

vorzüglichste Geschöpf der Erde sind, ohne jenen herrlichen Ausdruck bestätigt zu finden: „Seid ihr denn nicht mehr, denn sie?“ Schon der aufrechte Gang des Menschen, der würdevolle Gesichtsausdruck, die Geschicklichkeit der Hände und die klangreiche Stimme nötigen uns die Erklärung ab: Ist unser Körper nicht unter allen der künstlichsten? Hat er nicht eine Schönheit und Würde, die den Herrn des Erdbodens bezeichnet? Spricht nicht über Recht und Unrecht in ihm die Stimme Gottes, das Gewissen? Und wo wäre in der ganzen Natur eine Kraft, die mit dem Geiste verglichen werden könnte, der diesen Körper beseelt?

Die ganze übrige Natur wird durch notwendige, unabänderliche Gesetze bestimmt, der Mensch allein kann frei schalten und walten nach eigener Wahl und eigenem Ermessen; er allein verschönert seinen Wohnsitz mit schöpferischem Scharfsinn und beherrscht den Erdkreis. Er hat die stärksten Tiere gebändigt. Wo sonst dürre Wüsten, unfruchtbare Felsen, tiefes Sumpfland und unermeßliche Wälder waren, da stellen sich jetzt dem Auge segensreiche Felder, blumige Wiesen, reizende Gärten und fruchttragende Bäume dar. Der Mensch weist dem Meere, den Strömen durch mächtige Erdbämme und starke Mauern ihre Grenzen an; er verteilt das Wasser durch Kanäle an Stellen, wo es seinen vielfachen Zwecken förderlich ist; er läßt es Lasten tragen und die Räder seiner Fabriken treiben. Mit Hilfe des Feuers löst er das Wasser in Dampf auf und giebt diesem die Kraft, mächtige Maschinen in Bewegung zu setzen und Dampfboote und Dampfwagen zu bestücken. Er führt Tunnel durch festes Gestein und zwingt Berggiganten, sich vor ihm zu neigen, um kürzere und bequemere Wege zu gewinnen. Er steigt in die Tiefen der Erde, um die Schätze zu heben, die dort für ihn niedergelegt sind und schwingt sich im Geiste zu jenen Höhen empor, die Gott mit Sonnen füllte. Er mißt sogar die Laufbahn der Gestirne, er weiß den Blitzstrahl in die Erde zu leiten und läßt durch die elektrischen Drähte seine Gedanken über die Erde tragen.

Der Mensch allein handelt als ein Geschöpf höherer Art; er kann sein Wesen läutern, sich veredeln, Balsam in das verwundete Herz des Betrübnen gießen und dem Elenden Hilfe und Beistand angedeihen lassen. Ihn weisen alle die leuchtenden Gestirne in der Höhe und die Millionen Geschöpfe in der Tiefe auf den allgegenwärtigen Gott hin, in dem wir leben, weben und sind, auf den unsichtbaren Herrn, der alle Dinge trägt mit seinem allmächtigen Wort. Der Mensch allein rechnet sich zu dem Gebiete einer unsichtbaren und besseren Welt; er hat ein frohes und doch wehmütiges Sehnen und Ahnen, welches ihm sagt, daß er hier in der Fremde ist und hienieden auf kein wahres und dauerndes Glück rechnen darf, und welches ihn dorthin zieht, wo ein dauernder und ungetrübler Friede zu finden ist.

300. Unvergänglichkeit.

Was werd' ich sein, wenn einst die morsche Hülle
Am Abend meiner Tag' in Staub zerfällt?
Stirbt auch der Geist mit seiner regen Fülle
Und giebt es jenseits keine bessere Welt?
Werd' ich vergehn? Vergeht des Geistes Wirken,
Und ist mein Ahnen nur ein eitler Traum?
Eilt nicht der Geist zu höhern Lichtbezirken?
Ist diese Erd' sein zugemessner Raum?